

Seelsorgliche Diakonie – mit einem Blick auf gerontologische Herausforderungen

Heinz Rüegger

Zusammengehörigkeit von Seelsorge und Diakonie

Seelsorge und Diakonie gehören eng zusammen. Darüber besteht in der Fachdiskussion weitgehend Einigkeit. Zwar fokussiert das, was wir heute als Seelsorge und als Diakonie bezeichnen und praktizieren, unterschiedliche Handlungsvollzüge (Ziemer 2004, 420): *Seelsorge* hat es mit existenziellen, psychischen und spirituellen Erfahrungen und Fragen des Menschen zu tun, also gleichsam mit der Innenwelt einer Person, mit ihren Sinnfragen, Ängsten, Hoffnungen, Werten, Motivationen und Einstellungen. Sie vollzieht sich gesprächsweise im Modus des Zuhörens, des Deutens, des Reflektierens und des Zusprechens und steht in engem Bezug zu den Nachbarwissenschaften der Psychologie und der Philosophie. *Diakonie* dagegen – und ich spreche dabei insbesondere von institutioneller Diakonie, wie sie v.a. in Deutschland durch zahlreiche diakonische Einrichtungen praktiziert wird – hat es mit medizinischen, sozialen, ökonomischen Problemen zu tun, also gleichsam der physischen bzw. Aussenwelt einer Person und vollzieht sich als Leibsorge im Modus des Therapierens, Pflegens und Bereitstellens von angemessenen Lebensbedingungen. Sie steht in engem Bezug zu den Nachbarwissenschaften der Medizin, der Pflege und der Sozialarbeit. Dennoch ist mit Jürgen Ziemer festzuhalten:

„Seelsorge und Diakonie gehören zusammen. Sie sollten sich gegenseitig ergänzen, nicht aber ersetzen. Gesucht werden muss immer wieder nach Möglichkeiten, das Diakonische in der Seelsorge wahrzunehmen und das Seelsorgerliche beim diakonischen Handeln“ (Ziemer 2004, 422).

Dieser Bezug ist schon aus einem anthropologischen Grund gegeben: Wenn man den Menschen als integrierte leibseelische Existenz begreift und die Tatsache ernst nimmt, dass leiblich-soziale Erfahrungen in der Regel Auswirkungen haben auf das psychische Befinden eines Individuums und dessen psychische oder spirituelle Verfassung umgekehrt sich auf die Gesundheit und das soziale Verhalten auswirkt, so liegt es auf der Hand, dass seelsorgliches und diakonisches Handeln eng aufeinander bezogen sind.¹ Das nicht ernst zu neh-

¹ Jürgen Ziemer hält lapidar fest: „Wie Leib und Seele, so gehören Seelsorge und Leibsorge zusammen“ (Ziemer 2015, 154). Und Arnd Götzelmann insistiert darauf, dass

men und Diakonie und Seelsorge einander gegenüberzustellen, wäre, wie Henning Luther zurecht kritisiert hat, Ausdruck eines fragwürdigen Dualismus (Luther 1988, 475).

Arnd Götzelmann hat die Zuordnung von Seelsorge und Diakonie, wie sie in der Fachdiskussion vorgenommen wurde, nach vier Modellen unterschieden (Götzelmann 2006): Diakonie als eine Dimension von Seelsorge; Seelsorge als eine Dimension von Diakonie; Seelsorge und Diakonie als zwei eigenständige, sich aber überschneidende Handlungsfelder; oder Seelsorge und Diakonie als separate Aufgabenbereiche ohne engeren gegenseitigen Bezug. Von diesen Modellen scheint mir das zweite (Seelsorge als Teil von Diakonie) am plausibelsten. Wenn man Diakonie in einem übergreifenden Sinn als Praxis solidarisch-helfenden Handelns in christlicher Tradition versteht (Rüegger/Sigrist 2011, 30–39), ist der Zusammenhang zwischen Seelsorge und Diakonie besonders offensichtlich, denn in beiden Bereichen geht es fundamental um Handlungsweisen, die beabsichtigen, Menschen dabei zu helfen, ein für sie möglichst gutes Leben führen zu können (ebd., 230–235). Im Vorgang von Hilfe verschränken sich Seelsorge und Diakonie aufs engste (Schröer 1981, 265). Nach Arnd Götzelmann ist die Verbindung beider Bereiche über den Begriff des Helfens oder der Hilfe geradezu allgegenwärtig (Götzelmann 2006, 22).² Seelsorge kann dann als Teilaspekt von Diakonie angesehen werden, wie das etwa Dietrich Rössler in seinem Grundriss der Praktischen Theologie (Rössler 1986, Kap. 3) und Alfred Jäger in seinem Vorschlag zur Strukturierung kybernetischer Diakonik³ tut.⁴ Dies entspricht auch der generellen Praxis und dem Verständnis von Diakoniewerken (Götzelmann 2006, 21.48). Dasselbe ist gemeint, wenn Werner Schwartz Seelsorge als Querschnittphänomen bezeichnet, das alle Handlungsfelder von Diakonie durchzieht (Schwartz 2006, 115).

„nur wo Seelsorge und Diakonie zusammenbleiben, dem leidenden Menschen wirklich geholfen werden kann, denn leibliche, soziale, psychische und religiöse Bedürfnisse gehören zusammen“ (Götzelmann 2006, 24). Aus diesem Grunde fasst mit Blick auf ein kirchliches bzw. kirchengemeindliches Diakonieverständnis die Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich in Art. 29 Diakonie und Seelsorge in einem einzigen Handlungsfeld zusammen (Furler 2012, 73–92).

² So werden in der Praktischen Theologie von Gert Otto Seelsorge und Diakonie unter den Oberbegriffen Helfen 1 und Helfen 2 abgehandelt (Otto 1988, 142–207).

³ Jäger spricht von „poimenischer Diakonik“ als einem neben vielen anderen (medizinischen, psychiatrischen, pädagogischen, psychologischen, ökonomischen, historischen, sozialwissenschaftlichen, juristischen und Gemeinde-bezogenen) Aspekten von Diakonik (Jäger 1992, 152).

⁴ Auch Klaus Winkler versteht Seelsorge als einen wesentlichen Teil des sozialen Dienstes der Kirche. „Sie vermittelt sich dann als ein diakonisches Handeln unter spezifischem Vorzeichen“ und bewegt sich in einer dialektischen Beziehung zwischen dem geistig-seelischen und dem körperlich-sozialen Bereich menschlicher Existenz (Winkler 2000, 223). Nach Christoph Schneider-Harpprecht integriert sich Seelsorge in diakonische Angebote (Schneider-Harpprecht 2012, 177).

Das mir gestellte Thema ist „seelsorgliche Diakonie“. Im Fokus steht also die Frage, inwiefern Seelsorge zur Aufgabe der Diakonie gehört und worin spezifisch seelsorgliche Aspekte diakonischen Handelns liegen könnten. Ich will diese Frage so angehen, dass ich zuerst grundsätzlich danach frage, worum es bei Diakonie und bei Seelsorge geht und wie sie einander zugeordnet sind. Danach will ich die Bedeutung der seelsorglichen Dimension von Diakonie an einem konkreten Praxisfeld erläutern: am Feld der Altenarbeit.

Diakonie als Hilfe zu einem guten Leben

Diakonie ist in der christlichen Tradition verstanden worden als Praxis der Nächstenliebe. In neuerer Zeit hat sich dieser Impuls zu tätiger Nächstenliebe speziell in Deutschland neben der kirchgemeindlichen Diakonie zu einer Vielzahl spezialisierter professioneller diakonischer Einrichtungen entwickelt, die zusammengefasst in der Diakonie Deutschland in rund 5'000 Unternehmen mit ca. 600'000 hauptamtlichen und 700'000 ehrenamtlichen Mitarbeitenden im sozialen, medizinischen und pflegerischen Bereich tätig sind und einen der sechs Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege darstellen.

Diakonisches Handeln wird üblicherweise verstanden als Hilfe zur Ermöglichung eines guten Lebens angesichts der Situationen von Not, Leiden, Krankheit und Defiziten mancher Art, in denen sich die Verletzlichkeit des Lebens manifestiert und die ein erfülltes, gelingendes Leben beeinträchtigen. Dabei versteht sie sich meist als Antwort auf eine Krisensituation, die es nach Möglichkeit zu beheben gilt. In vielen Fällen ist dies tatsächlich die Aufgabe von Diakonie.

Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass diakonisches Handeln in den genannten Handlungsfeldern nicht nur auf Hilfe in Problemsituationen beschränkt ist, sondern durchaus auch Angebote gleichsam präventiver, lebensfördernder Art umfassen kann, die Menschen darin unterstützen, gestärkt, frei, in Beziehungen eingebunden ihr Leben gestalten zu können, etwa durch Massnahmen der Gesundheitsförderung, durch Gemeinschaftsangebote, durch Bereitstellen von adäquatem Wohnraum oder durch spirituelle Impulse zur Reifung der eigenen Persönlichkeit. Zur Entfaltung eines guten Lebens brauchen Menschen als soziale Wesen immer die Begleitung, Unterstützung und Anregung durch andere Menschen, nicht erst wenn sie in eine Krise geraten und Probleme zur Lösung anstehen. Insofern beinhaltet das Zusammenleben von Menschen in einer Gemeinschaft bzw. in einem Gemeinwesen aus grundsätzlichen anthropologischen Gründen immer und im Blick auf alle Individuen eine gewisse diakonische Struktur gegenseitiger Hilfe zu einem gelingenden Leben. Nur im Miteinander und in gegenseitiger Unterstützung kommt individuelles menschliches Leben zum Blühen und zur Entfaltung.

Nun gehören zu einem guten Leben gleichermaßen innere und äussere Faktoren. Die äusseren Faktoren stehen speziell im Fokus von Diakonie: etwa medizinische Einrichtungen für Kranke, oder Pflegedienstleistungen für multimorbide und hochbetagte Menschen, oder sonderpädagogische Angebote für Menschen mit bestimmten Beeinträchtigungen, oder Lebensraum und Begleitung für Obdachlose. Bei all diesen Tätigkeiten spielen aber unbestrittenermassen auch innere, psychische und spirituelle Aspekte eine Rolle: menschliche Zuwendung zum Beispiel, die dem Gegenüber das Gefühl vermittelt, wahrgenommen, ernst genommen und angenommen zu werden. Denn ohne solche Erfahrungen ist gutes Leben nicht möglich. Oder empathisches Verständnis für Ängste und Trauer eines Menschen, verbunden mit Unterstützung im Versuch, mit diesen Gefühlen hilfreich umzugehen. Denn es gibt kein gelingendes Leben, wenn Menschen in Angst und Trauer allein gelassen werden. Oder Zeit, Geduld und ein offenes Ohr für eine alte Person, damit diese im Gespräch aus ihrem Leben erzählen und der Frage nach dem Sinn ihres Lebens nachgehen kann. Denn ohne die Möglichkeit, sich selbst zu verstehen und irgendeinen Sinnhorizont im Leben zu erkennen, ist es schwer, das Leben zu meistern. Solche inneren Aspekte eines guten Lebens sind das klassische Handlungsfeld von Seelsorge, verstanden als Ermutigung zum Leben. Diese inneren, psychischen und spirituellen Bedürfnisse eines Menschen sind ebenso wichtig wie die äusseren Faktoren Gesundheit, Pflege und materielles Auskommen. Darum ist Seelsorge, die Sorge um existenzielle Anliegen, um die Vitalität und Bedürftigkeit eines Menschen (Klessmann 2022, 47), ja die Sorge um das Menschsein des Menschen in einem tiefgründigen, umfassenden Sinn (Ziemer 2015, 21) unverzichtbarer Teil von Diakonie.

Spezifische Beiträge der Seelsorge zur Qualität diakonischer Arbeit

Worin liegt denn nun aber der besondere Beitrag der Seelsorge zur Qualität diakonischen Handelns? Wodurch wird Diakonie zu einer ‚seelsorglichen Diakonie‘? Michael Klessmann trifft eine hilfreiche Unterscheidung, indem er zwischen einem *eingreifenden* und einem *begleitenden* diakonischen Helfen differenziert (Klessmann 2006, 54). Das Spezifische der Seelsorge liegt in den begleitenden Aspekten des Helfens. Dabei geht es nicht primär darum, aktiv und zielorientiert einzugreifen, Probleme zu lösen, Defizite zu beheben, auf Fragen Antworten zu geben, Verhältnisse zu ändern und Behandlungserfolge zu erzielen. Das mag in vielen, v.a. therapeutisch oder sozialarbeiterisch orientierten Bereichen eingreifender Diakonie zentral sein. Seelsorgliches Handeln als begleitendes Helfen setzt andere Akzente, die für Diakonie nicht

minder wichtig sind. Ich nenne in aller Kürze 9 Punkte, die mir besonders bedenkenswert erscheinen:

1. Absichtsloses Wahrnehmen

Seelsorge ist zuerst einmal Kunst des absichtslosen Wahrnehmens. Sie versucht, das Gegenüber in seiner leib-seelischen Ganzheit und in seiner existenziellen Befindlichkeit einfach wahrzunehmen – ohne es gleich in irgendeinem Raster einzuordnen (z. B. in diagnostisch-therapeutische Kategorien), ohne gleich wissen zu müssen, was das Gegenüber von einem will, was das Ziel der seelsorglichen Begegnung sein soll, und ohne bereits mit einer bestimmten Absicht in das Gespräch einzutreten. Grundanliegen der Seelsorge ist vorerst einmal einfach, den anderen Menschen in seiner „Ganzheit, Einheit und Einzigkeit“, aber auch in seinem Geheimnis wahrzunehmen, ernst zu nehmen und anzunehmen (Buber 1979, 284f.), ihm einen Raum des Vertrauens zu eröffnen, in dem er sich zu erkennen geben kann, soweit er dies will. Klessmann hebt hervor: „Das bedeutet für die Seelsorge, dass sie zunächst einmal absichtslos sein muss, in dem Sinn, nicht gleich eingreifen zu wollen, nicht gleich etwas verändern zu wollen, sondern erst einmal auf- und anzunehmen, wer da ist und was da ist“ (Klessmann 2006, 58). Diese radikale Subjektorientierung ist nach Klessmann ein zentrales Element, das Seelsorge in diakonisches Handeln einbringt und das einen heilsamen Gegenakzent setzen kann gegen die Tendenz zu standardisierten professionellen Verfahren nach der fachspezifischen Handlungslogik von Disziplinen wie Medizin, Pflege oder Sozialarbeit (ebd., 52).

Dabei gehört zu einer spezifisch seelsorglichen Perspektive, dass sie das Gegenüber als ein Wesen betrachtet, das ein Geheimnis in sich trägt und ist, dem es mit Respekt zu begegnen gilt. Nach Doris Nauer geht es Seelsorge oder in einem noch allgemeineren Sinn *Spiritual Care*⁵ um die „Wahrnehmung der Geheimnisdimension menschlicher Existenz mitten in der Alltagsroutine“ (Nauer 2015, 69). Dabei steht der Symbolbegriff Geheimnis für eine Tiefe und Sinnhaftigkeit menschlichen Personseins, die alles Vorfindliche, Verrechenbare und Manifeste transzendiert (Weiher 2009, 40–45). Es umfasst das Staunen darüber, dass eine Person überhaupt ist und dass sie so ist, wie sie ist. Jemanden als Geheimnis wahrzunehmen, das Geheimnis einer Person zu respektieren bedeutet, ihre letzte Unverfügbarkeit anzuerkennen und zu achten. So gründen im Geheimnischarakter jeder Person ihre unbedingte Würde und ihre einzigartige Bestimmung, die in allem diakonischen Handeln anerkannt werden soll.

⁵ Zu strukturellen Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Seelsorge und *Spiritual Care* vgl. Nauer 2015, 140–164.

2. Zuhören – Mitgehen – Verstehen – Präsenz

Zur Seelsorge gehört das Zuhören und Mitgehen, das Zugewandtsein in empathischer Präsenz und der Versuch, das Gegenüber (kognitiv wie emotional) zu verstehen im Bewusstsein, dass dies immer nur begrenzt gelingen kann. Dabei kann das Stellen und Aushalten von Fragen wichtiger sein als das Formulieren von Antworten. Die Erfahrung einer Seelsorge beanspruchenden Person, dass da jemand ist, der mir ganz zugewandt ist und mich auf meinem Weg begleitet, auch wenn keine einfachen Lösungen oder Antworten, keine erfolversprechenden Handlungsoptionen in Sicht sind, kann Ermutigung zum Leben vermitteln.

3. Ernstnehmen der pathischen Dimension des Lebens

Seelsorge steht weiter für ein Ernstnehmen der pathischen Dimension des Lebens; sie ermutigt zum Aushalten des Unveränderlichen. Diakonie ist helfendes Handeln, meist in Problemsituationen, in denen Menschen ihre Verletzlichkeit spüren und an Nöten und Schwierigkeiten unterschiedlicher Art leiden. Natürlich ist das Ziel in der Regel, Nöte zu beheben, Leiden zu lindern und Schwierigkeiten aufzulösen. Aber in manchen Fällen ist das nicht oder nur begrenzt möglich. Zuweilen geht es darum, Unveränderliches anzunehmen, mit unheilbarer Krankheit leben zu lernen, Ohnmacht auszuhalten. Das Gefühl von Ohnmacht auszuhalten ist nicht leicht in einer Kultur wie der unseren, die so sehr auf Machbarkeit, auf Verbesserung, auf wirksames Handeln ausgerichtet ist. Es ist nicht leicht für die betroffene Person, nicht leicht aber auch für begleitende Seelsorgerinnen und Seelsorger. Und doch ist es wichtig, dass Seelsorge diese Perspektive in diakonisches Handeln einbringt – allen Versuchungen zu therapeutischem Aktivismus zum Trotz.

4. Stärkung der Leidensfähigkeit

Die pathischen Fähigkeiten des Menschen zu unterstützen gehört zu den zentralen Aspekten von Seelsorge. Dabei geht es darum, das zu stärken, was Viktor E. Frankl als Leidensfähigkeit, genauer als Fähigkeit zu „aufrechtem Leiden“ bezeichnet hat (Frankl 2005, 205). Gemeint ist die Fähigkeit, unveränderbares Leiden in einer Haltung konstruktiver Auseinandersetzung zu akzeptieren, ohne in eine Opferrolle zu verfallen. Dazu braucht es nach Frankl „Mut zum Leiden“, um durch den Erwerb von Leidensfähigkeit einen Wachstums- und Reifungsprozess zu erfahren, der im besten Fall zu einer neuen inneren Frei-

heit führen kann (Frankl 2005, 207.209).⁶ Das entspricht der Haltung, die in der Philosophie mit dem Begriff der *resignatio* bezeichnet worden ist: dem willentlichen Zulassen und Akzeptierungen von Zumutungen des Lebens, um sich mit ihnen dann auf lebensdienliche Art und Weise auseinanderzusetzen. Mit der Betonung des Aspektes von Akzeptanz macht Seelsorge damit ernst, dass man letztlich nur verändern kann, was man auch anzunehmen bereit ist (Klessmann 2006, 58). Diese Haltung zu stärken, ist insbesondere in Palliativsituationen ein wichtiger Beitrag von Seelsorge zu diakonischem Handeln.

5. Störungen als zum Leben gehörig verstehen

Seelsorge geht von einem realistischen Verständnis von menschlicher Existenz aus, das weiss, dass Brüche, dass Scheitern und Störungen zum menschlichen Leben gehören, dass sie sein dürfen, ja als ‚normal‘ zu betrachten sind. Man kann und soll sich mit ihnen hilfreich auseinandersetzen, auch mit Hilfe diakonischer Angebote. Aber sie müssen nicht zum Verschwinden gebracht werden, sie dürfen bleiben, man kann lernen, mit ihnen zu leben. Unvollkommenheit, Fragmentarhaftigkeit, Erfahrungen von Unglück und Leiden sind Teil der *condition humaine*. Der Philosoph Gernot Böhme hält fest, „dass das Leben überhaupt nicht mehr als ein Vollzug (zu denken ist), der im Prinzip störungsfrei sein könnte. Leben ist Auseinandersetzung mit Störungen, Leben ist Wachsen gegen Widerstände, Leben ist Kampf gegen Beeinträchtigungen“ (Böhme 2012, 232). Seelsorge bietet Unterstützung dabei, solche Störungen oder Krisen auszuhalten, sie zu akzeptieren und zu bearbeiten, gegebenenfalls in das eigene Leben zu integrieren. Sie bemüht sich um die Stärkung der Resilienz, die betroffene Personen dafür brauchen. Auch dies ist ein wesentlicher Beitrag zu einer seelsorglich sensiblen Diakonie.

6. Freiheit vom Erfolgszwang

Zum Spezifischen von Seelsorge gehört, dass sie nicht Probleme erfolgreich lösen können muss. Sie hat auch dort eine wichtige Funktion, wo keine Problemlösung, keine Heilung, keine Verbesserung der Situation mehr erreichbar sein dürfte: bei unheilbar Kranken, bei komatösen Patienten, bei neurodegenerativ desorientierten Menschen. Da wird sie Präsenz leben, dabei bleiben, Ratlosigkeit mit aushalten, Menschen Gott anbefehlen, An- und Zugehörige in auswegloser Lage begleiten und solidarisch unterstützen. Diese Freiheit vom Handlungsziel lösungsorientierten Erfolges ist ein weiteres wichtiges Element,

⁶ Dass die Stärkung der Leidensfähigkeit ein wichtiger Aspekt seelsorglich qualifizierter Diakonie ist, wird auch von Reinhard Turre betont (Turre 1991, 52f.).

das Seelsorge zu einer wahrhaft humanen Diakonie beitragen kann – gerade dort, wo diakonisches Handeln vor unlösbaren Problemen steht.

7. Umgang mit Sinnfragen

Zur spezifischen Aufgabe von Seelsorge gehört auch die Begleitung von Menschen im Ringen mit der *Frage nach dem Sinn ihrer Existenz*. Nach Viktor E. Frankl ist der „Wille zum Sinn“ das tiefste menschliche Bedürfnis (Frankl 1994, 267f.). Zwar geschieht Sinnerfahrung meist implizit und unbewusst in Erfahrungen des Alltags, die das Gefühl von Stimmigkeit, von Zugehörigkeit und Bedeutsamkeit vermitteln (Weiher 2009, 210f.). Mit den Worten der Sinnforscherin Tatjana Schnell: „Sinnerfüllung (...) basiert auf einer (meist unbewussten) Bewertung des eigenen Lebens als kohärent, bedeutsam, orientiert und zugehörig“ (Schnell 2016, 7). Aber gerade in Krisensituationen bricht die Sinnfrage oft explizit auf, wenn die konkrete Situation nicht mehr ins eigene Lebensgefüge eingeordnet werden und nur noch als sinnlos erlitten werden kann. Seelsorge wird sich hüten, Menschen von aussen Sinn vermitteln zu wollen und Erfahrungen von Sinnlosigkeit und Widersinn vorschnell mit einem religiösen Sinn-Schleier zu verharmlosen (Nauer 2014, 224). Sinnlosigkeit muss vorerst einmal ernstgenommen und ausgehalten werden. Auch christlicher Glaube ist keine Garantie für Sinnhaftigkeit in allen Lebenssituationen, vielmehr eine Ermutigung, sich gegebenenfalls ehrlich Erfahrungen von Sinndefizit einzugestehen. Frank Mathwigs Rat ist darum ernst zu nehmen, dass die Stossrichtung seelsorglichen Umgangs mit der Sinnfrage zuweilen gerade darin bestehen sollte, „Mut zur Sinnlosigkeitstoleranz“ zu machen (Mathwig 2014, 37). Andererseits gilt es, Menschen auf dem Weg zu begleiten, neu Zugang zu Sinn- und Bedeutungsaspekten ihres Lebens zu finden, die für sie stimmig sind und die sie nur selber, zum Beispiel im Gespräch mit einem verständnisvollen seelsorglichen Gegenüber finden können (Weiher 2009, 205–214; Rügger 2023, 131–147). Darin liegt ein hilfreicher Aspekt eines diakonischen Handelns, das sich als seelsorglich qualifiziert versteht und auf Hilfe angewiesene Menschen ganzheitlich in den Blick nimmt.

8. Spirituelle bzw. religiöse Fragen thematisieren

Seelsorge oder Spiritual Care hat es zentral mit existenziellen, spirituellen oder religiösen Lebensfragen zu tun. Zwar muss Seelsorge nicht immer explizit religiöse Fragen thematisieren. Im Fokus stehen existenzielle Fragen generell, Fragen nach dem tragenden Grund, der einem Menschen in seinem Leben Halt gibt – was immer das für Menschen in unserer säkularen und zugleich spirituell-religiös pluralistischen Welt bedeuten mag. Aber man darf

von Seelsorge erwarten, dass sie Raum bietet für die Klärung von Fragen des Glaubens und für die Vergewisserung im Blick auf ein letztes Gehaltensein in Gott. Ohne christliche Glaubensinhalte aufdrängen zu wollen, wird Seelsorge Vertrauens- und Hoffnungsperspektiven der christlichen Tradition ins Gespräch einbringen und aus dem Reichtum christlicher Texte und Rituale schöpfen, wenn das Gegenüber dafür offen ist. Dass dies im Respekt vor der individuellen spirituellen Prägung eines betroffenen Menschen zu geschehen hat, dürfte heute selbstverständlich sein. Dafür, dass die spirituelle Dimension des Menschen in diakonischem und darüber hinaus in sozialem und medizinisch-pflegerischem Handeln generell wahrgenommen und ernstgenommen werden muss, hat in neuerer Zeit insbesondere Palliative Care mit ihrem bewussten Einschluss von Spiritual Care sensibilisiert.

9. Philosophisch-weisheitliche Orientierungsfindung

Als letzten Punkt, den Seelsorge in den Kontext von Diakonie einzubringen hat, nenne ich die philosophisch-weisheitlich und ethische Dimension der Begleitung von Menschen.⁷ Sie geht vom menschlichen Grundbedürfnis nach Orientierung im Blick auf die eigene Lebensführung in einer immer komplexer werdenden Welt vielfältiger Optionen aus. Dabei kann diese Form von Seelsorge an eine alte philosophische und weisheitliche Tradition der Suche nach Selbsterkenntnis und nach einer von Weisheit und Erkenntnis geleiteten Lebensführung anknüpfen, deren Ziel das Gelingen eines wie auch immer verstandenen guten Lebens ist, für das sich zu engagieren das Ziel von Diakonie und Seelsorge darstellt. In den letzten Jahren ist dieser Aspekt von Seelsorge vor allem unter dem Begriff von Lebenskunst neu ins Bewusstsein einer interessierten Öffentlichkeit getreten, also im Zeichen einer Kunst, sein Leben selbstbewusst, selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu führen jenseits von normativem Moralismus und gesellschaftlicher Konvention einerseits und einem beliebigen Libertinismus andererseits. Diese erwachsenenbildnerische Dimension von Seelsorge dürfte durchaus auch diakonisch relevant sein, insofern Menschen darin unterstützt werden, lebenspraktisch eine ihnen angemessene Identität zu entwickeln und für das Gelingen ihres Lebens Verantwortung wahrzunehmen.⁸ Auch darin kann ein poimenischer Beitrag zu einer seelsorglichen Diakonie gesehen werden.

⁷ Michael Klessmann unterscheidet zwischen einer kerygmatischen, einer therapeutischen, einer rituellen, einer politisch-gesellschaftlichen und einer philosophisch-lehrhaften und ethischen Dimension von Seelsorge (Klessmann 2022, 50-116, zur letztgenannten Dimension 113-115). Vgl. grundsätzlich zum Ansatz einer philosophisch-weisheitlichen Dimension der Seelsorge: Burbach 2006; Engemann 2016b.

⁸ Wilfried Engemann vermerkt: „Es gibt offenbar einen Durchbruch ins eigene Leben, der nicht unmittelbar auf Erlösung oder Heilung zurückzuführen ist, sondern auf die

Gegen die Instrumentalisierung von Seelsorge für diakonisches Marketing

So wichtig Seelsorge in diesem vielfältigen Sinn als integraler Aspekt diakonischen Handelns ist, gilt es doch, zwei Vorstellungen zu vermeiden. Zum einen sollte nicht so getan werden, als sei Seelsorge ein exklusives Proprium christlicher Diakonie. Seit Jahrzehnten ist es üblich, dass auch öffentliche, säkulare Spitäler ein Angebot der Spitalseelsorge aufweisen. Und spätestens seit dem Aufkommen einer fachlich reflektierten interdisziplinären Palliative Care ist es selbstverständlich, dass auch spirituelle Aspekte bei der Betreuung von Patientinnen und Patienten eine wichtige Rolle spielen und Spiritual Care über die spezialisierte Aufgabe christlicher Seelsorge hinaus eine interprofessionell wahrzunehmende Aufgabe darstellt. Das heisst: Seelsorge im weiten Sinn von Spiritual Care ist ein allgemeiner Aspekt der Sorge um Menschen in ihrer Verletzlichkeit, kein Exklusivum diakonischer Einrichtungen.⁹ Es scheint mir darum verfehlt, von Seelsorge als einem Markenzeichen für diakonische Einrichtungen zu sprechen (Schwartz 2006, 119).

Zum andern halte ich es für fragwürdig, Seelsorge, also die Sorge um die inneren Aspekte menschlicher Existenz, gleichsam zu einem „Marketinginstrument“ für diakonische Institutionen machen zu wollen, wie das etwa bei Werner Schwartz geschieht, wenn er Seelsorge als Teil der Öffentlichkeitsarbeit einer diakonischen Einrichtung sieht und ihr eine „Imagefunktion für das Haus“ zuschreibt (Schwartz 2006, 119f.). Hier scheint mir Seelsorge in einem problematischen Sinne für Diakonie instrumentalisiert zu werden, statt sie einfach als das wahrzunehmen, was sie zweifellos ist: ein integraler, wichtiger Aspekt einer den Menschen in seiner vielschichtigen Ganzheit (Nauer 2014, 165–183) ernstnehmenden Diakonie.

Vermittlung einer Lebenskunde, die darauf zielt, Spielräume wahrzunehmen, von denen man gar nicht wusste, dass man sie hat.“ „Seelsorge hat an einem bestimmten Punkt immer auch mit der Vermittlung von Lebenslehre als einer Kommunikation der Freiheit zu tun, die den Ratsuchenden darin unterstützt, sich als Subjekt seines Lebens und eines ihn tragenden Glaubens zu erfahren und dadurch seine Lebenskompetenz zu stärken. Von daher impliziert die Botschaft des Evangeliums gewisse Grundüberzeugungen im Bezug auf gelingendes Leben“ (Engemann 2016a, 116f.).

⁹ Die Behauptung von Andreas Kruse, seelsorgliche Begleitung bilde „das *momentum specificum* der Einrichtungen von Caritas und Diakonie – und sollte auch als solches wahrgenommen und nach aussen artikuliert werden“ (Kruse 2022, 503), wäre demnach zu relativieren.

Gerontologische Perspektiven einer seelsorglichen Diakonie

Was diese Sicht einer seelsorglichen Diakonie in der Praxis bedeuten kann, sei abschliessend noch unter gerontologischem Gesichtspunkt an dem diakonischen Handlungsfeld der Altenhilfe angedeutet.

Der Gerontologe Andreas Kruse hat darauf hingewiesen, dass die Lebensphase Alter für Einrichtungen der Diakonie aus demografischen Gründen zunehmend an Bedeutung gewinnt, und zwar nicht nur im Blick auf die Aufgabe der Pflege, sondern auch im Blick auf die Bedeutung psychosozialer Interventionen. Daraus ergibt sich für ihn, dass „ein wesentliches [...] Merkmal der Arbeit in ambulanten und stationären Einrichtungen der Caritas und Diakonie die seelsorgerische Begleitung bildet. Diese darf in ihrer Bedeutung für die Lebensqualität, für das Erleben von Stimmigkeit und für die (innere wie äussere) Verarbeitung von Verletzlichkeit nicht unterschätzt werden“ (Kruse 2022, 503). Gefordert ist also eine seelsorgliche Diakonie.

Die Begleitung und Betreuung alter, insbesondere hochaltriger Menschen war immer schon und ist ebenso heute ein breites Handlungsfeld sowohl institutioneller als auch kirchgemeindlicher Diakonie. Kirchen bieten ein relativ vielfältiges Angebot an Veranstaltungen für ältere Menschen im Bereich Freizeit, Gottesdienst und Bildung. Auch an Initiativen Freiwilliger und kirchlicher Angestellter zum Besuch alter, einsamer Menschen zu Hause oder in Altersinstitutionen mangelt es kaum. Dabei sind Alte nicht nur Empfängerinnen und Empfänger von diakonischen Dienstleistungen, sondern auch aktive Gestaltende im Sinne gegenseitiger Selbsthilfe. So sind an vielen Orten ‚Senioren für Senioren‘ aktiv und (v. a. Vertreterinnen und Vertreter der Gruppe der sog. Jungen Alten zwischen 65 und 80) beteiligen sich an freiwilligen Besuchsdiensten in Spitälern und Altersinstitutionen.

Auch politische Gemeinden nehmen Altersaufgaben wahr, betreiben Fachstellen für das Alter, führen Alterszentren, Pflegeheime und Spitexorganisationen. Angebote für betreutes Wohnen im Alter nehmen zu, sowohl von diakonischen Einrichtungen wie auch von Gemeinden oder Genossenschaften. Und natürlich bietet Pro Senectute als die grösste Altersorganisation in der Schweiz zahlreiche Dienstleistungen an, die das Leben alter Menschen in der eigenen Häuslichkeit unterstützen und erleichtern.

Inmitten all dieser Angebote ist, wie Kruse zurecht betont, der Dienst der Seelsorge von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und dies gerade in der Lebensphase der sog. *alten* Alten ab ca. 80 Jahren, wenn sich die körperlichen, geistigen und sozialen Probleme des fortschreitenden Alters verstärkt bemerkbar machen. Dies ist die Lebensphase, in der das Thema des Verzichts und der Reduktion von Möglichkeiten, also das Leben im Zeichen von Minderung und Verletzlichkeit (Rüegger 2023, 85–95; Winkler 2000, 422–426) zentral wird.

Hier geht es seelsorglicher Diakonie darum, Menschen bei der Bewältigung von Grenz- und Verlusterfahrungen zu unterstützen, mit ihnen nach Sinnperspektiven zu suchen und sie im Loslassen sowie im Abschiednehmen zu begleiten. Dies alles wird an zahlreichen Orten von vielen Personen geleistet. Diakonisches Handeln im Altersbereich hat sich in viele Facetten entfaltet.

Was mir eher noch defizitär entwickelt erscheint, ist die bewusste diakonische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Alterns an sich und die seelsorgliche Animation älterer Menschen zum Entwickeln einer bewussten Kultur oder Lebenskunst des Alters (*ars senescendi*), also das, was wir oben als praktisch-philosophische oder weisheitliche, beziehungsweise ethische Dimension der Seelsorge bezeichnet haben. Wir leben in einer Gesellschaft, die ganz auf Juvenilität ausgerichtet ist. Jung bleiben ist alles – nur ja nicht alt werden! *Forever young* lautet das Motto der Anti-Aging-Philosophie. Jörg Dierken trifft einen wesentlichen Punkt, wenn er zu bedenken gibt, dass Altern in westlichen Gesellschaften

„zumeist dadurch in eine Gelingensperspektive gerückt wird, dass es durch lebenskluge Aktivität insbesondere für Gesundheit und soziale Einbettung, hinausgeschoben werden soll. ‚Gelingen‘ scheint in einer wesentlichen Hinsicht auf Verhinderung von Altern hinauszulaufen. Zentrale Merkmale (des Alterns, H. R.) sollen gerade nicht oder möglichst spät in Erscheinung treten“ (Dierken 2012, 35).

Und Jan Baars spricht von einer heute weit verbreiteten „culture of aging as staying young“ (Baars 2012, 57).

Demgegenüber basiert eine Lebenskunst des Alter(n)s auf einer Haltung, die Altern gerade nicht zu verhindern trachtet, sondern akzeptiert und – in ihren positiven wie negativen Aspekten – zu gestalten versucht. Hermann Hesse hat das schon vor dem Aufkommen der neueren Gerontologie scharfsichtig erkannt. Er schreibt: „Um als Alter seinen Sinn zu erfüllen und seiner Aufgabe gerecht zu werden, muss man mit dem Alter und allem, was es mit sich bringt, einverstanden sein. Man muss Ja dazu sagen. Ohne dieses Ja geht uns der Wert und Sinn unsrer Tage verloren“ (Hesse 1972, 203). Nun hat der Philosoph Otfried Höffe zweifellos recht, wenn er festhält, dass das Altwerden den meisten Menschen in unserer Gesellschaft nicht leicht fällt und dass man es deshalb eigentlich lernen muss, nicht einfach theoretisch, sondern lebenspraktisch, durch Einübung (Höffe 2021, 140). Das ist ein wesentlicher Aspekt einer Lebenskunst des Alterns: Selbstbesinnung auf Möglichkeiten eines guten, sinnvollen, lebensfreundlichen Alterns – mit seinen Chancen und Grenzen, seinen Potenzialen und Defiziten – mit dem Ziel, diese durch konkrete, alltägliche Lebenspraxis umzusetzen (Rüegger 2023).

Henning Luther hat vor über 30 Jahren einmal in einem Aufsatz gefordert, Seelsorge müsste eigentlich einen Blickrichtungswechsel vornehmen. Wenn es bei Seelsorge normalerweise um eine als Krise erlebte Grenzsituation gehe, z. B. das Sterben, so genüge es nicht, als sich in Sicherheit wiegen-

de Gesunde und Nicht-Sterbende die Sterbenden in ihrer Grenzsituation zu begleiten und zu trösten, sondern es müsse auch darum gehen, von der Erfahrung Sterbender her *unsere* normale, alltägliche, die Sterblichkeit gerne ausklammernde Existenz zu hinterfragen, damit wir lernen würden, schon heute auf lebensdienliche Weise unser Leben als sterbliches zu leben (Luther 1992, 233). Das wäre dann das Einüben einer Kultur des *memento mori* als Teil einer generellen Lebenskunst (*ars vivendi*).

Dasselbe liesse sich im Blick auf das Thema Alter(n) bedenken: Ob die seelsorgliche Beschäftigung mit der Altersthematik als Teil von Diakonie nicht auch beinhalten müsste, im Sinne einer philosophisch-weisheitlichen Seelsorge die Herausforderungen, die sich alten Menschen stellen, und die Herausforderung, die alte Menschen selbst an die noch Jüngeren darstellen, als Anlass zu nehmen, unser eigenes Lebensverständnis, das so stark am Jungbleiben orientiert ist, kritisch zu hinterfragen und auf ein Lebensverständnis hin zu transformieren, das Leben grundsätzlich als einen kontinuierlichen Prozess des Alterns versteht und Alter als eine Lebensphase, die es im Sinne einer Lebenskunst des Alters selbstbewusst und bejahend zu gestalten gilt?

Ähnliches liesse sich durchbuchstabieren bezüglich diakonischem Handeln im Blick auf Kranke oder auf Menschen mit Einschränkungen. Auf diese Weise würde seelsorgliche Diakonie nicht nur ein Hilfehandeln von starken Helfenden an schwachen Hilfebedürftigen, sondern ein gemeinsames Gestalten des Lebens, das für alle dadurch charakterisiert ist, dass es verletzlich ist und dass wir gegenseitig – mal mehr, mal weniger, mal offensichtlicher, mal mehr indirekt – der Hilfe und der kritischen Begleitung durch andere bedürfen. So verstandene seelsorgliche Diakonie wäre dann nicht nur Für-Sorge der einen für die andern, sondern gemeinsame Mit-Sorge für ein gelingendes Leben der einen und der anderen.

Literatur

- Baars, Jan (2012): *Aging and the Art of Living*, Baltimore.
- Böhme, Gernot (2012): *Ich-Selbst. Über die Formation des Subjekts*, München 2012.
- Buber, Martin (1979): *Das dialogische Prinzip*, 4. Aufl., Heidelberg.
- Burbach, Christiane (2006): Weisheit und Lebenskunst: Horizonte zur Konzeptualisierung von Seelsorge, in: *Wege zum Menschen* 58, H. 1, 13–27.
- Dierken, Jörg (2012): Gelingendes Leben – gelingendes Altern, in: Martina Kumlehn/Andreas Kubik (Hg.): *Konstrukte gelingenden Alterns*, Stuttgart, 35–51.
- Engemann, Wilfried (2016a): Lebenskunde Evangelium als ein Referenzrahmen der Seelsorge, in: Ders. (Hg.): *Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile*, 3. Auflage, Leipzig, 111–119.
- Engemann, Wilfried (2016b): Die praktisch-philosophische Dimension der Seelsorge, in: Ders. (Hg.): *Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile*, 3. Auflage, Leipzig, 391–415.
- Frankl, Viktor E. (1994): Der Mensch auf der Suche nach einem letzten Sinn, in: Ders.: *Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten*, Berlin, 265–284.

- Frankl, Viktor E. (2005): *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, 3. Aufl., Bern 2005.
- Furler, Frieder (2012): *Diakonie – eine praktische Perspektive. Vom Wesensmerkmal zum sichtbaren Zeichen der Kirche*, Zürich.
- Götzelmann, Arnd (2006): Zum Verhältnis von Seelsorge und Diakonie. Zuordnungsmodelle, Konzepte und Thesen auf dem Weg zu einer diakonischen Orientierung der Seelsorge, in: Ders./Karl-Heinz Drescher-Pfeiffer/Werner Schwartz (Hg.): *Diakonische Seelsorge im 21. Jahrhundert. Zur Bedeutung seelsorglicher Aufgaben für die diakonische Praxis* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 27), Heidelberg, 18–50.
- Hesse, Hermann (1972): *Eigensinn. Autobiographische Schriften*, Frankfurt a. M.
- Höffe, Otfried (2021): Ethik, in: Michael Fuchs (Hg.): *Handbuch Alter und Altern. Anthropologie – Kultur – Ethik*, Berlin, 135–142.
- Klessmann, Michael (2006): Die Bedeutung der Seelsorge für die Diakonie, in: Arnd Götzelmann/Karl-Heinz Drescher-Pfeiffer/Werner Schwartz (Hg.): *Diakonische Seelsorge im 21. Jahrhundert. Zur Bedeutung seelsorglicher Aufgaben für die diakonische Praxis* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 27), Heidelberg, 51–67.
- Klessmann, Michael (2022): *Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch*, 6. Aufl., Göttingen.
- Kruse, Andreas (2022): Alter, in: Andreas Lob-Hüdepohl/Gerhard K. Schäfer (Hg.), *Ökumenisches Compendium Caritas und Diakonie*, Göttingen, 503–510.
- Luther, Henning (1988): Diakonische Seelsorge, in: *Wege zum Menschen* 40, H. 8, 475–484.
- Luther, Henning (1992): *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart.
- Mathwig, Frank (2014): Worum sorgt sich Spiritual Care? Bemerkungen und Anfragen aus theologisch-ethischer Sicht, in: Isabelle Noth/Claudia Kohli Reichenbach (Hg.): *Palliative und Spiritual Care. Aktuelle Perspektiven in Medizin und Theologie*, Zürich, 23–41.
- Nauer, Doris (2014): *Seelsorge. Sorge um die Seele*, 3. Aufl., Stuttgart.
- Nauer, Doris (2015): *Spiritual Care statt Seelsorge?* Stuttgart.
- Otto, Gert (1988): *Handlungsfelder der Praktischen Theologie* (Praktische Theologie, Bd. 2), München.
- Rüegger, Heinz (2023): *Lebenskunst des Alterns. Gerontologische und theologische Aspekte*, Zürich.
- Rüegger, Heinz/Sigrist, Christoph (2011): *Diakonie – eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich.
- Schneider-Harpprecht, Christoph (2012): *Seelsorge – christliche Hilfe zur Lebensgestaltung. Aufsätze zur interdisziplinären Grundlegung praktischer Theologie* (Praktische Theologie interdisziplinär, Bd. 1), Berlin.
- Schnell, Tatjana (2016): *Psychologie des Lebenssinns*, Berlin.
- Schröer, Henning (1981): Einleitung zu Teil C. Seelsorge und Diakonie, in: Peter C. Bloth et al. (Hg.): *Handbuch der Praktischen Theologie, Bd. 2, Praxisfeld: Der einzelne/Die Gruppe*, Gütersloh, 265–277.
- Schwartz, Werner (2006): Seelsorge als christliches Profilierungs- und Qualitätselement der Diakonie. Einige thesenartige Bemerkungen, in: Arnd Götzelmann/Karl-Heinz Drescher-Pfeiffer/Werner Schwartz (Hg.): *Diakonische Seelsorge im 21. Jahrhundert. Zur Bedeutung seelsorglicher Aufgaben für die diakonische Praxis* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 27), Heidelberg, 115–123.
- Turre, Reinhard (1991): *Diakonik. Grundlegung und Gestaltung der Diakonie*, Neukirchen-Vluyn.
- Weiber, Erhard (2009): *Das Geheimnis des Lebens berühren – Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod. Eine Grammatik für Helfende*, 2. Aufl., Stuttgart.
- Winkler, Klaus (2000): *Seelsorge*, 2. Aufl., Berlin.
- Ziemer, Jürgen (2004): Die diakonische Dimension in der Seelsorge, in: Michael Schibilsky/Renate Zitt (Hg.): *Theologie und Diakonie* (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd. 25), Gütersloh, 419–429.
- Ziemer, Jürgen (2015): *Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis*, 4. Aufl., Göttingen.

aus:

Isabelle Noth / Franziskus Knoll / Mathias Mütel /
Mathias Wirth (Hrsg.)

Seelsorge und Diakonie

Ethische und praktisch-theologische
Perspektiven

Verlag W. Kohlhammer
Stuttgart 2023